

**Josip Oslić**

Universität Zagreb, Katholisch-Theologische Fakultät, Vlaška 38, HR–10000 Zagreb  
oslicjos@kbf.hr

**Verstehen und Nichtverstehen in der praxisbezogenen Hermeneutik Ludwig Wittgensteins**

**Zusammenfassung**

*In der vorliegenden Arbeit werden die Bedingungen des Verstehens eines Satzes zuerst isoliert betrachtet und danach im Zusammenhang mit dem Ganzen der Rede/des Textes. Im Verhältnis zur traditionellen Logik, aber auch zur gegenwärtigen Hermeneutik, stellt sich für Wittgenstein in der Philosophischen Grammatik die entscheidende Frage: „Wie kann man vom ‘Verstehen’ und ‘Nicht verstehen’ eines Satzes reden; ist es nicht erst ein Satz, wenn man es versteht?“ (L. Wittgenstein, WA 4, 5) Dieses Problem auf die Sprache im Ganzen ausbreitend will Wittgenstein zeigen: „Die Sprache muss für sich selbst sprechen“ (ebd.), d. h. sie ist kein privatives Erzeugnis des einzelnen Subjektes und seiner Willkür, sondern suggeriert aus sich selbst dem Redenden den „Sinn“ und die „Bedeutung“, durch die er einen sinnhaften Satz bilden und den Satz des anderen überhaupt verstehen kann, wobei sich letzten Endes paradoxerweise herausstellt, dass die Sprache durch die einzelnen Subjekte mit sich selbst spricht.*

**Schlüsselwörter**

Verstehen, Nichtverstehen, Hermeneutik, Sinn, Bedeutung, Sprache, Subjekte, Ludwig Wittgenstein

**0. Einführung**

Das hermeneutische Problem ist so alt wie das Menschengeschlecht, wovon z.B. besonders anschaulich der Turmbau zu Babel zeugt, wo Gott die Menschen mit der Sprachverwirrung bestraft, weil die Menschen durch diesen Bau Gott gleich werden wollten.<sup>1</sup> Seither verstehen die Menschen einander nicht mehr. Das *zweite* hermeneutische Problem ist die Frage des richtigen Verständnisses und der Auslegung der *Heiligen Schrift* und anderer Schriftdenkmäler, was später zu einer Aufsplitterung in theologische, historische und juristische Hermeneutik mit klar ausgearbeiteten Kanonen, bzw. Auslegungsregeln geführt hat. Die philosophische Hermeneutik entwickelt sich erst anfangs des 18. Jahrhunderts, und zwar zuerst durch den Verdienst von Friedrich Schlegel und Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, dann über Diltheys Grundlegung einer psychologisch und vitalistisch verstandenen Hermeneutik bis zur „Hermeneutik der Faktizität“ und der *philosophischen Hermeneutik* Hans-Georg Gadamers, was als mögliche Grundlage dafür an-

1

Vgl. *Das Buch Genesis* Kapitel 11. in: *Die Bibel, Altes und Neues Testament*, Herder Verlag, Freiburg – Basel – Wien 1980, S. 13–14.

gesehen werden kann, heute immer noch von den „Geisteswissenschaften“ überhaupt zu reden.

Auf der anderen Seite haben wir eine, der geisteswissenschaftlichen Denktradition entgegengesetzte Denkströmung – der *logische Positivismus*, der sich in dem sog. „Wiener Kreis“<sup>2</sup> entwickelt, dessen wichtiger Vertreter auch Ludwig Wittgenstein war, der die Metaphysik und ihre Grundfragen radikal ablehnt, weil sie *sinnlos* sind. Deshalb stellt sich die berechnete Frage: *Wie kann man Wittgenstein mit einer so verstandenen philosophischen Hermeneutik in Verbindung bringen?*

Diese Frage versuchte bereits 1966 Karl-Otto Apel in seinem Aufsatz „Wittgenstein und das Problem des hermeneutischen Verstehens“<sup>3</sup> zu beantworten, und zwar durch eine Gegenfrage: Ist es möglich, „die Sinnlosigkeit metaphysischer Fragestellungen aufzuweisen, ohne in versteckter Form selbst eine Metaphysik zu vertreten“,<sup>4</sup> oder stellen die „Sprachspiele“ Wittgensteins selbst jene Hervorbringungen dar, hinter denen sich eine, wie auch immer verstandene (metaphysische) Theorie der Subjektivität verbirgt, weil jedes dieser Sprachspiele das Recht auf absolute (intersubjektive) Geltung beansprucht?

Dieses Problem schätzt Apel richtig ein:

„Wenn das Beschreiben von Sprachspielen als Einheiten von Sprachgebrauch, Lebensform und Welterschließung die Funktion des hermeneutischen Verstehens von Sinnintentionen übernehmen soll, so muss gerade der Typus des Sprachspiels, der auf andere Sprachspiele bezogen ist, zum Schlüsselproblem für die Hermeneutik auf der Grundlage Wittgensteins werden.“<sup>5</sup>

Ähnliches merkt seinerseits Hans-Georg Gadamer an, wenn er sagt, dass „die hermeneutische Reflexion falsche Hypostasierungen von Worten in dem Stile [entdeckt], in dem Wittgenstein die Begriffe der Psychologie durch Rückgang auf die hermeneutische Ursituation des praxisbezogenen Sprechens kritisiert hat“,<sup>6</sup> da nur jene Praxis des Sprechens die Tragweite jeder Sprachtheorie (auch derjenigen Wittgensteins) beurteilen kann.

Einsichtig ist, dass das Problem des Verstehens für Wittgenstein von zentraler Bedeutung war. Diesem Problem widmete er sich 1932 in seinem Werk *Philosophische Grammatik*,<sup>7</sup> das das Thema der folgenden Betrachtungen sein soll.

## 1. Die Struktur des Vorverständnisses

Für Wittgenstein gibt es kein Problem zwischen Verstehen und Nichtverstehen, weil er ausdrücklich behauptet, dass dem Aussprechen eines Satzes das Vorverstehen, bzw. seine Vorgesachtheit vorausgeht, wodurch es für ihn unmöglich wird, einen Satz ohne das Vorverständnis auszusprechen, was er schon am Anfang der *Philosophischen Grammatik* durch die folgende Frage formuliert:

„Wie kann man vom >Verstehen< und >Nicht verstehen< eines Satzes reden; ist es nicht erst ein Satz, wenn man es versteht?.“<sup>8</sup>

Hier hebt Wittgenstein *erstens* hervor, dass jeder geschriebene Satz eines Textes, ein logischer Satz oder aber die unmittelbare Aussage von jemandem keinen Sinn „an sich haben“, bevor sie nicht verstanden sind. Während die traditionelle Hermeneutik von dem „Text“ oder von der „Rede“ als dem *Anderen* ausgeht, den es von der Situation seines „Verfassers“ ausgehend zu verstehen gilt, behauptet Wittgenstein paradoxal – möglicherweise im Sinne Kants – dass dieser ausgesprochene Satz kein eigenes „Sein“ habe, dass er ein

Sein vielmehr nur durch den Verstehenden bekomme, wodurch sich Wittgenstein der radikalen Position der neuzeitlichen Subjektivität gefährlich nähert, die den Anderen völlig ausschaltet, indem sie ihn durch den Vorgang des Verstehens in *wahres Sein setzt* und damit aufhebt. Alles hängt nämlich davon ab, *wer* versteht, womit ein solches Verstehen der Willkür des Verstehenden oder

2

Die Mitglieder des Wiener Kreises sind: M. Schlick, R. Carnap, O. Neurath, F. Waismann, Ph. Frank, O. Hahn-Neurath, H. Hahn, R. von Mises, V. Kraft und K. Menger. Auf „Wienerkreis“ haben auch die Vertreter der symbolischen Logik und der semantischen Sprachanalyse einen großen Einfluss ausgeübt: E. Mach, G. Frege, B. Russell und L. Wittgenstein. Vgl. dazu: „Bečki krug“ [„Wienerkreis“], in: *Filozofski leksikon [Philosophisches Lexikon]*, hrsg. von S. Kutleša, Leksikografski zavod „Miroslav Krleža“, Zagreb 2012, S. 99–100. Über „Wienerkreis“ vgl. auch: B. Berčić, „Predgovor“ [„Vorwort“], in: *Filozofija Bečkog kruga [Die Philosophie des Wienerkreises]*, KruZak, Zagreb 2002, S. 7–12.

3

K. O. Apel. „Wittgenstein und das Problem des hermeneutischen Verstehens“, *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 63 (1/1966), S. 49–87.

4

Ebd., S. 70.

5

Ebd., S. 76. Wittgenstein artikuliert auch die Idee der „Sprachspielen“. Vgl. dazu H. Festini, *Uvod u čitanje Ludwiga Wittgensteina [Einführung in das Lesen Ludwig Wittgensteins]*, Hrvatsko filozofsko društvo, Zagreb 1992, S. 27–34. Bei Wittgenstein werden auch die „Sprachspiele“ als „menschliche Lebensformen“ verstanden. Vgl. I. Macan, *Wittgensteinova teorija značenja [Wittgensteins Theorie der Bedeutung]*, Hrvatsko filozofsko društvo, Zagreb 1996, S. 95–96 (Künftig wird zitiert als WTZ). Vgl. auch E. Tatievskaya, *Wittgenstein über das Verstehen*, Bd. 13 Frankfurt – Paris 2009, S. 251–252. (Künftig wird zitiert als WV), „Die Manuskripte Wittgensteins aus den Jahren 1929–1932, in welchen der Begriff ‚Sprachspiel‘ zum ersten Mal vorkommt, zeigen, dass der Begriff ‚Spiel‘ ein Instrument ist, welches für die Untersuchung der Prinzipien der Operationen mit Zeichen verwendet wird. Wittgensteins Charakterisierung dieses Begriffs geht hauptsächlich auf die Fregesche Kritik der formalen Arithmetik von Heine and Thomae zurück“. Ebd., S. 251–252. „1938 bietet Huizinga eine eingehende Analyse des Spielbegriffs. Der Zweck dieser Analyse ist die Charakterisierung des Spiels als einer Kulturerscheinung und die Begründung der These, laut welcher das Spiel ein besonderes vor der Kultur da ge-

wesenes Element der Kultur ist, dessen Form die Kultur bei ihrem Entstehen annimmt. Im Spiel sieht Huizinga eine bestimmte Qualität des Handelns. Das Spiel ist ein Handeln, das eine soziale Funktion erfüllt und in seinen mannigfaltigen konkreten Formen selbst eine soziale Struktur und eine sinnvolle Form von Aktivität ist (...).“ Vgl. dazu: E. Tatievskaya, WV S. 272. Über den Begriff der „Sprachspiele“: vgl. auch K. Krkač, „Filozofija jezika – izvor, predmet, metoda i cilj“ [„Die Sprachphilosophie – Quelle, Gegenstand, Methode und Ziel“], *Obnovljeni život* 61 (2/2006), S. 218–222 (Künftig wird zitiert als FJ); Vgl. auch dazu: L. M. Carrujo Covas, *Worte am Werk: Wittgenstein über Sprache und Welt*, Universitätsverlag Karlsruhe, Karlsruhe 2008, S. 104–108 (Künftig zitiert als WW). „Denn, man kann sagen, jedes Sprachspiel lasse sich als Metaphysik auffassen und habe, wenn man den Totalitätsanspruch streicht, auch sein Recht. Der entscheidende Unterschied zu der traditionellen Metaphysik besteht darin, dass dieser Begriff je sich als emphatisch *einer* (ausschliessend) vorstellt, nun aber in beliebiger Vielfalt konstruiert wird. Oder anders gesagt, dass man Metaphysiken konstruiert, ist das Ende *der* der Metaphysik.“ M. Lang, *Wittgensteins philosophische Grammatik. Entstehung und Perspektiven der Strategie eines radikalen Aufklärers*, Martinus Nijhoff, Den Haag 1971, S. 107–108 (Künftig wird zitiert als WphG). „Wittgenstein kritisiert die Philosophie ja auch eigentlich nur insofern, als sie sich nicht als *auch* ein Sprachspiel, sondern als definitiver Schritt zu letzten Worten ‚über‘ andere Sprachspiele versteht.“ J. Simon, *Philosophie des Zeichens*, de Gruyter, Berlin – New York 1989, S. 63 (Künftig wird zitiert als PhZ). „Wie alle Fragen stellen auch sie sich aus bestimmten, *besonderen*, Zusammenhängen, aus deren innerem Verständigtsein in etwas Anderem, aus der esoterischen Besonderheit eines ‚im allgemeinen‘ funktionierenden Sprachspiels.“ Vgl. auch dazu: Ebd., S. 134.

6

H.-G. Gadamer, *Gesammelte Werke 2. Hermeneutik II: Wahrheit und Methode. Ergänzungen. Register*, Mohr Siebeck, Tübingen 2<sup>1999</sup>, S. 254.

7

Vgl. M. Lang, WphG, S. 107–146.

8

L. Wittgenstein, WA 4, S. 5.

– wie Hegel zu sagen pflegte – demjenigen Subjekt ausgeliefert wäre, das in der „*schlechten Reflexion*“ die Vermittlung mit seinem Gegenstand noch nicht vollzogen hat, weshalb der Gegenstand dem Verstehenden es nicht gestattet, durch ihn und sein Verständnis bestimmt zu werden.

Mit anderen Worten: Wittgenstein lehnt jeden Gedanken daran ab, dass der Verstehende aus seinem „Gegenstand“ die Regeln des Verstehens schöpfen könnte:

„Das Verstehen wäre quasi ein Bild sehen, wodurch alle Regeln verständlich werden; und dann ist das Bild in Zeichen, ein Kalkül.“<sup>9</sup>

Deuten wir diese Behauptung hermeneutisch-phänomenologisch, so bedeutet das, dass die „Sache selbst“ die Weise (die Regeln) ihres Verständnisses vorschreibt, die ihre Objektivität gewährleisten soll. Allerdings versteht das Wittgenstein – mit Husserl ausgedrückt – *kausal-psychologisch*, da für ihn ein solches Verstehen nichts anderes als eine „psychische Reaktion“ ist, die beim Subjekt während des Lesens, Hörens und nicht zuletzt Sehens eines Textes oder eines mündlichen Vortrags entsteht, freilich in einer dem Subjekt bekannten Sprache. Im Sinne der traditionellen Hermeneutik ausgedrückt: Ihn interessieren nicht die Regeln des richtigen Auslegens, weder Regeln noch „Kanonen“, sondern die Möglichkeitsbedingungen des Sinnes und Verstehens. Den zu verstehenden Sinn versucht Wittgenstein – im Gegensatz zur Hermeneutik – nicht aus dem „Totalsinn“, sondern – und das ist der Hauptunterschied bei ihm – aus der Analyse der Sätze zu erhellen, aber er betont klar, dass dieser Vorgang die Vermittlung der Totalität der Sprache und die „*Meinung*“ des Subjekts bzw. die logische Analyse der Sprache und die der individuellen Aussage zur Voraussetzung hat, und zwar so, dass mein Verständnis eines Satzes nicht ohne den „*Seinszuwachs*“ des Verstandenen (Gadamer) zustande kommt:

„Ich verstehe ihn, aber nur, weil ich noch etwas hinzufüge, die Deutung nämlich. – Wenn man aber sagte: ‚jeder Satz bedarf noch eine Interpretation‘, so hieße das: kein Satz kann ohne einen Zusatz verstanden werden.“<sup>10</sup>

Die „Identifikation“ des Sinnes eines Textes oder einer Aussage geht also mit der notwendigen Eintragung meiner Subjektivität einher, d.h. mit meinen Vorurteilen, Vorverständnissen, oder einfacher gesagt: mit allen Komponenten, die die Struktur meiner alltäglichen Lebenswelt und des sich darauf aufbauenden Bewusstseins wesentlich mitkonstituieren. So ist das Verstehen für Wittgenstein nichts anderes als das Übersetzen des zu Verstehenden in einen mir verständlichen Ausdruck, in dem das ursprünglich Gesagte oder Geschriebene eine Entfremdung, d.h. das Zurückführen auf das *Meine* erfährt, so dass es nun als mein eigenes subjektives Produkt fungiert, das von dem ursprünglichen Text völlig unabhängig wird. Daraus entwickelt Wittgenstein eine „philosophische Grammatik“, die keine „Grammatik“ im üblichen Sinne ist, sondern die Art bezeichnet, in der wir uns dem zu Verstehenden zuwenden. Diese „Grammatik“ stellt unsere Verständnisweise, unsere subjektive Zugangsweise dar, die erst im Horizont der Sprache Allgemeingültigkeit bzw. Verständlichkeit bekommt. Der „Maßstab“ des Sinnverstehens ist aber nicht eine individuelle Meinung, sondern die „logische Form der Sprache“, so dass an die Stelle hermeneutischen „Nachverstehens“ einer individuellen Aussage oder Meinung die „logische Analyse“ der Sprachform tritt, die die Einheit des Sprachgebrauchs, der Lebensform und der Situations- oder Welterschließung umschließt. Der Prozess des Verstehens ist also immer subjektiv und stand-

ortbedingt, weshalb wir neben dem Apriori der Sprache auch das Apriori der Lebenswelt berücksichtigen müssen.

## 2. Das hermeneutische Apriori der Sprache

„Das Verständnis der Sprache, quasi des Spiels, scheint wie ein Hintergrund, auf dem der einzelne Satz erst Bedeutung gewinnt. – Aber dieses Verständnis, die Kenntnis der Sprache, ist nicht ein Bewusstseinszustand, der die Sätze der Sprache begleitet. Selbst wenn es einen solchen Zustand im Gefolge hätte. Vielmehr ist es von der gleichen Art wie das Verstehen, Beherrschen eines Kalküls, also wie: multiplizieren *können*.“<sup>11</sup>

Um das Verstehen zu können, müssen wir zuerst imstande sein, die metaphysischen Bedeutungen in alltägliche zu übersetzen, denn erst dann können sie als Anweisungen für die konkrete Lebenspraxis gelten. Die menschliche Sprache wurzelt also in der alltäglichen Lebenswelt, die hier zum *apriorischen* „Sinnfundament“ wird, allerdings so, dass das Apriorische der Sprache nicht in ihrer streng aufgebauten *logischen* Struktur liegt: Die Sprache ist nicht deshalb wichtig, weil sie als ein beliebig abrufbarer Zeichenvorrat existiert, sondern deshalb, weil sie darüber hinaus auch unmittelbar in die menschliche Lebensbezüge eingreift, d.h. ihre Funktion erst durch die konkreten Gebrauchsweisen des alltäglichen Lebens gewinnt, in dem die Bedeutungen der Begriffe von den Subjekten an diese herangetragen werden, und zwar in der Abhängigkeit von dem besonderen, je situationsbestimmten Kontext, in welchem sie bestimmt werden, womit das Gewicht auf ihre *faktische Verwendung* fällt, die in dem Akt des *Sprechens* besteht. Durch die Verwendung verliert die Sprache jene metaphysische Beimischung, die sie selbst zu einem Sinnlosen, bzw. Lebensfernen macht. Nur der *Gebrauch* macht die Sprache lebendig, was bereits Apostel Paulus eingesehen hat: Gott selbst „hat uns fähig gemacht, Diener des Neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (2 Kor 6). Etwas Ähnliches finden wir auch bei Wittgenstein, der sagt:

„Jedes Zeichen scheint *allein* tot. Was gibt ihm Leben? – Im Gebrauch *lebt* es. Hat es da den lebendigen Atem in sich? – Oder ist der *Gebrauch* sein Atem?“<sup>12</sup>

9

Ebd. An einer anderen Stelle fährt Wittgenstein in diesem Zusammenhang fort: „Das Wesen der Sprache aber ist ein Bild des Wesens der Welt; und die Philosophie als Verwalterin der Grammatik kann tatsächlich das Wesen der Welt erfassen, nur nicht in Sätzen der Sprache, sondern in Regeln für diese Sprache, die unsinnige Zeichenverbindungen ausschließen“. L. Wittgenstein, WA 2, S. 85.

10

Wittgenstein, WA 4, S. 6. Demgegenüber neigen das Sprechen und Schreiben nach „Diktat“ besonders zu einem Missverständnis, das im Gespräch nicht stattfindet, weil die Gesprächspartner sich einander sofort korrigieren können: „Der Normale kann z.B. erlernen, nach Diktat zu schreiben. Was ist das? Nun, der eine spricht, der andere schreibt, was jener spricht. Sagt er also z.B. den Laut *a*, so schreibt der andre das Zeichen ‚a‘ etc. – Man muss nun nicht, wer diese Erklärung *versteht*, das Spiel entweder schon gekannt haben, nur

vielleicht nicht unter diesem Namen, – oder es durch die Beschreibung gelernt haben? Aber Karl der Große hat gewiss das Prinzip des Schreibens verstanden und doch nicht schreiben lernen können. So kann also auch der die Beschreibung der Technik verstehen, der diese nicht erlernen kann. Aber es gibt eben zwei Fälle des Nichtlernen-Könnens. In einem erlangen wir bloß eine Fertigkeit nicht, im anderen fehlt uns das Verständnis. Man kann einem ein Spiel *erklären*: Er mag diese Erklärung verstehen, aber das Spiel nicht erlernen können oder unfähig sein, eine Erklärung des Spiels zu verstehen. Es ist aber auch das Umgekehrte denkbar.“ L. Wittgenstein, WA 8, S. 107.

11

L. Wittgenstein, WA 4, S. 50.

12

Ebd., WA 1, S. 201.

Der Fluss des Lebens entscheidet darüber, welche Bedeutung im Gebrauch auftreten wird, was zugleich bedeutet, dass es für den späten Wittgenstein nicht mehr um die sprachlich Bezugnahme auf die Ding- oder Tatsachenwelt geht, sondern um die Beschreibung der Lebenswelt oder jener pragmatischen Ebene des Handelns, die er unter dem Begriff der „Lebensformen“ zusammenfasst, so dass das „Sprachspiel“ selbst sowie das Verstehen desselben zur Synthese von Sprache und der kontextuellen Rahmenbedingungen wird. Durch die Einbettung der Sprache in einen konkreten Kontext wird die semantische Polyvalenz und Vagheit derselben reduziert, da in der jeweiligen Sprechsituation bereits der größte Teil von Bedeutungen enthalten ist. Nur diese Sprechsituation ermöglicht es, die Individualität des Sprachenden zum Ausdruck zu bringen, in dem jeder seine eigene *Grammatik* so gestaltet, dass aus ihr, freilich nur teilweise, seine Lebensform, seine Subjektivität spricht, weshalb die „Aufgabe der Philosophie“<sup>13</sup> ist „nicht eine ideale Sprache zu schaffen, sondern den Sprachgebrauch der bestehenden Sprache zu klären“.<sup>14</sup> Diese Ausrichtung auf den lebensweltlichen „Gebrauch“ der Sprache unterscheidet wesentlich den späten vom frühen Wittgenstein.

### 3. Das hermeneutische Apriori der Lebensform

Wir verstehen nur dadurch, dass wir von unserer konkreten (kontingenten) Situation des Verstehens ausgehen. Diese Situation impliziert die Notwendigkeit der Vermittlung zwischen dem verstehenden Subjekt und dem zu verstehenden Objekt (der Andere überhaupt), was beim späten Wittgenstein wieder eine „Kehre“ erlebt: Statt der Beschreibung einer Aussage oder eines Sprachspiels wird nun bei ihm die „Teilnahme“ an ihm gefordert, die es als einzige ermöglicht, so etwas wie das durch das Nacherleben ermöglichte *Nachverstehen* anderer Lebensformen zu erlangen. Das geschieht mit Hilfe einer Leitidee, die man als Deutungsleitfaden wählt, und die nun die Grenze unseres Verstehen-könnens darstellt:

„Das Ideal, in unsern Gedanken, sitzt unverrückbar fest. Du kannst nicht aus ihm heraustreten. Du mußt immer wieder zurück. (...) Die Idee sitzt gleichsam als Brille auf unserer Nase, und was wir ansehen, sehen wir durch sie. Wir kommen gar nicht auf den Gedanken, sie abzunehmen.“<sup>15</sup>

Man merkt hier, dass der späte Wittgenstein die analytische Sprachanalyse zugunsten der „alltäglichen Lebensformen“ aufhebt, weshalb es der Wissenschaft nicht mehr möglich ist, zu abstrakten Erkenntnissen beizutragen, weil sie in ihren reinen Begriffen tief verankert ist, die dem Leben völlig fremd und nichtssagend geworden sind. Andererseits existiert die Welt selbst nicht mehr sprachunabhängig, sondern wird erst in der konkreten Sprachpraxis geschaffen, was keine Absolutisierung der Sprache bedeutet, sondern nur, dass das Individuum durch die Sprache sich in der Welt orientiert und damit zugleich seine Mikrowelt aufbaut, in der es – ausgehend von jenem „Interpretationszusatz“ – „verstehen“ kann, wie dem „einem“ in seiner Situation zumute *ist* (Gadamer). Sprache und Sein stehen in einem dialektischen Verhältnis zueinander, denn die Interpretation der Welt ist in hohem Maße abhängig von dem *gesellschaftlichen Sein* und der situationellen Einbettung des Auslegers selbst. Das menschliche Bewusstsein entsteht durch die Begegnung und den Umgang mit den lebensweltlich gegebenen Dingen, was den Ausgangspunkt der Philosophie des späten Wittgenstein wesentlich ausmacht: nämlich die Verbindung von Sprache und Praxis. Dafür braucht man keine „Kunstlehre des richtigen Verstehens“, weil die Lebensformen selbst denjenigen *intersub-*

jektiven Hintergrund bilden, aus dem heraus es möglich wird, eine Sprache und die aus ihr entstandenen Sprachspiele zu verstehen und sie in der konkreten Situation anzuwenden. Dieses lebensweltliche *Hintergrundwissen* ist keinesfalls das Produkt einer kritisch-reflektierten und verifizierten Auseinandersetzung mit der Welt, sondern vielmehr einer unbewussten, nichtrationalen Aneignung aufgrund subjektiver Erfahrungswerte und Vorstellungen.

„Aber mein Weltbild habe ich nicht, weil ich mich von seiner Richtigkeit überzeugt habe; auch nicht, weil ich von seiner Richtigkeit überzeugt bin. Sondern es ist der überkommene *Hintergrund*, auf welchem ich zwischen wahr und falsch unterscheide.“<sup>16</sup>

Die Verwirrungen der Philosophie entstehen in erster Linie dort, wo die Sachen selbst entsprechende Isolierung einer Aussage bzw. der ganzen Sprache aus ihrem praktischen Kontext nicht erlauben, in dem sie immer und nur wirklich existieren. Der Versuch, das Invariante und Allgemeingültige eines Satzes herauszufinden, dem wir z.B. besonders anschaulich in den *Logischen Untersuchungen* Edmund Husserls begegnen, scheitert deshalb schon im Voraus, weil er eben diesen lebensweltlichen, lebenspraktischen Hintergrund vergisst, den gerade die „Situation“ (Kontext) und die Lebensform entscheidend mitkonstituieren. Die Begriffe der *Alltagssprache*, nicht die einer *Idealsprache*, rekurrieren in ihrer lebensweltlichen Eingebundenheit nicht mehr auf die objektiven Sachverhalte und Gegenstände in der Welt, wovon im *Tractatus*<sup>17</sup> noch die Rede war, sondern auf die Praxis des alltäglichen Han-

13

Die Aufgabe der Philosophie, sagt Wittgenstein, ist folgende: „Der Zweck der Philosophie ist die logische Klärung der Gedanken. Die Philosophie ist keine Lehre, sondern eine Tätigkeit. Ein philosophisches Werk besteht wesentlich aus Erläuterungen.“ (*Tractatus* 4.112). Durch seine Philosophie versuchte Wittgenstein die Missverständnisse zu beseitigen. Vgl. dazu: I. Macan, WTZ, S. 238. Nach der Auffassung von M. Lang „war es Aufgabe der Philosophie, wechselnde ‚Sprach‘-theorien als Auszeichnung bestimmter grammatischer Mittel in ihrer praktischen Funktion zu begreifen“. M. Lang, WphG, S. 109. „Die Gegenstände der Philosophie sind Probleme, Fragen, und Fragen verlangen Antworten. Aber nicht alle Fragen sind philosophische Fragen, und auch nicht jede Antwort auf eine philosophische Frage ist eine philosophische Antwort. Fragen ergeben sich aus der Beschränkung eines Gesichtskreises. Und die Antwort soll ihn erweitern.“ J. Simon, PhZ, S. 3.

14

L. Wittgenstein, WA 4, S. 19. Da die Sprache „die Welt begleitet“ (Wittgenstein: WA 3, S. 50), dürfte Sprachanalyse zugleich Weltanalyse bedeuten, weshalb das Denken in seiner Erkenntnis sowohl auf die Welt als auch auf die Sprache wesentlich orientiert ist. Nur dadurch kann es „Fortschritte“ machen, aber andererseits: „Man hört immer wieder die Bemerkung, dass die Philosophie eigentlich keinen Fortschritt mache, dass die gleichen philosophischen Probleme, die schon die Griechen beschäftigten, uns noch beschäftigen. Die das aber sagen, verstehen nicht den

Grund, warum es so sein muss. Der ist aber, dass unsere Sprache sich gleichgeblieben ist und uns immer wieder zu denselben Fragen verführt. Solange es ein Verbum ‚sein‘ geben wird, das zu funktionieren scheint wie ‚essen‘ und ‚trinken‘, solange es Adjektive ‚identisch‘, ‚wahr‘, ‚falsch‘, ‚möglich‘ geben wird, solange von einem Fluß der Zeit und von einer Ausdehnung des Raumes die Rede sein wird, usw., usw., solange werden die Menschen immer wieder an die gleichen rätselhaften Schwierigkeiten stoßen, und auf etwas starren, was keine Erklärung scheint wegheben zu können.“ L. Wittgenstein, WA 8, S. 470. In den *Philosophischen Untersuchungen* versucht L. Wittgenstein besonders auf den richtigen „Sprachgebrauch“ hinzuweisen. Vgl. auch dazu: D. Tolvajčić, *Suvremena analitička filozofija religije [Zeitgenössische analytische Philosophie der Religion]*, Kršćanska sadašnjost, Katolički bogoslovni fakultet sveučilišta u Zagrebu, Zagreb 2016, S. 82–83.

15

L. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1977, S. 76.

16

L. Wittgenstein, WA 8, S. 139.

17

„Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen“ (*Tractatus* 7), L. Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, Veselin Masleša, Sarajevo 1987, S. 188. „Im *Tractatus logico-philosophicus* erfährt die Frage nach der Verbindung zwischen Spra-



delns, in der ihre Bedeutungen ihre Verwirklichung erfahren. Die Bedeutung ist keine autonome Größe, die jenseits der Sprache angesiedelt ist, sondern geht vielmehr vollkommen im konkreten Sprachgebrauch auf. So verwandelt sich seine Sprachkritik in eine Metaphysikkritik, die darauf verzichtet, über einen invarianten und überzeitlich geltenden Sinn zu reden: Die Begriffe der Alltagssprache sind keine vollkommen abstrakten, jenseits jeder Anschauung angesiedelten Einheiten. Die sprachlichen Begriffe oder vielmehr die Sätze konstituieren die *Bilder*, mittels derer sich die Menschen in der Welt orientieren und miteinander kommunizieren.

Die Behauptung: „Die Sprache muss für sich selbst sprechen“,<sup>18</sup> bedeutet nun für Wittgenstein, dass in jeder individuellen Aussage auch die Sprache selbst, bzw. die Totalität ihres Sinnes spricht, während aber die Bedeutung des sprachlichen Zeichens aus dessen konkreten Verwendung und seiner Funktion im Verhältnis zum *Gesamtzusammenhang* herrührt, der es nicht gestattet, ein anderes Sprachzeichen außer dem konkret verwendeten zu betrachten. Sowenig wie die Sprache von ihrem Kontext abstrahiert werden kann, sowenig können die einzelnen Begriffe unabhängig voneinander betrachtet werden, vielmehr ist die *Relation* und *Differenz* der Begriffe zueinander von wesentlicher Bedeutung. Das Denken bedeutet bei Wittgenstein *das Denken in Zeichen* und will man etwas Innerweltliches verstehen, so ist man grundsätzlich auf die Zeichen, nicht aber unbedingt auf die sprachliche Natur, angewiesen, die aus dem unmittelbaren Praxisbezug des Menschen hervorgehen. Erst durch den konkreten Praxisbezug werden die Zeichen ihrer *Vagheit* beraubt. Es ist also nicht Bedeutung,<sup>19</sup> welche den Gebrauch bestimmt, sondern umgekehrt *ist es der Gebrauch, der hier die Bedeutung festlegt*. Der Offenheit eines jeden Begriffs steht somit die Systematik, Kontinuität und Ordnung der intersubjektiven Lebensformen gegenüber, weshalb Verständigung grundsätzlich möglich ist. Durch die Beseitigung der Vagheit des nur scheinbaren Widerspruchs der gleichzeitigen *Allgemeinheit* und *Besonderheit* aufgehoben, ist das Verständnis der Bedeutung nie absolut, weil die Sprache selbst wegen seiner Verankerung in der Alltäglichkeit immer wieder dazu neigt, solche vagen Ausdrücke in sich aufzunehmen. Demgegenüber steht das ursprüngliche menschliche Bedürfnis nach Ordnung und Strukturierung der Wirklichkeit und die Überzeugung, der Welt inhärierte ein bestimmter und eindeutiger Sinn. Die Zeichen haben bei Wittgenstein die Funktion, die anderen Zeichen (*semiotisch*) zu interpretieren und menschliche Wirklichkeit zu strukturieren. Von Verstehen kann nur dort gesprochen werden, wo wir mittels einer differenzsetzenden, unterscheidenden Eigenschaft von Zeichen etwas im Gegensatz und in der Abgrenzung zu etwas Anderem verstehen. Für Wittgenstein gilt wie für Hegel: „Das Wahre ist das Ganze“,<sup>20</sup> was bei ihm aber bedeutet, dass eine erfolgreiche Auslegung nicht das einzelne Zeichen ermöglicht, sondern das Verhältnis vom Ganzen zum Einzelnen und Einzelnen zum Ganzen. Das einzelne, isolierte Zeichen ist an sich (ohne den es belebenden „Geist“) *bedeutungslos* (der tote und tötende Buchstabe), und es bedarf eines Subjektes, das in ihn eine Bedeutung hineindeutet, die gerade deshalb auch intersubjektiv verständlich ist.

#### 4. Verstehen, Grammatik und Handeln

Als Kriterium für die Geltung bestimmter grammatischer Regel gilt, dass man etwas versteht, bzw. wie man nach dem Verstandenen handelt. So entscheidet eine bestimmte Weise des Verstehens eines Wortes und der Ausschluss anderer Verstehensweisen darüber, ob man etwas mit dem Wort sagen kann und ob



damit der fragliche Gebrauch des Wortes den grammatischen Bedeutungen für das Wort entspricht. Deswegen kann man sagen, dass ein Kriterium dafür, dass ein Satz einen Sinn hat, das Verstehen des Satzes ist. Dass einer einen Satz versteht, bedeutet, dass die Grammatik<sup>21</sup> des Satzes, sein Gebrauch, klar und bekannt ist. Durch die Bestimmung dessen, wie man ein Wort oder einen Satz versteht, klärt man die Grammatik des Wortes oder des Satzes, d.h. man bestimmt die Regeln, nach welchen das Wort oder der Satz gebraucht werden, und folglich die Bedeutung des Wortes oder den Sinn des Satzes. Deswegen kann man auch behaupten, dass die Frage nach dem Sinn zugleich die Frage nach den Kriterien für das Verstehen darstellt.

Dass man von den Kriterien des Verstehens und Nichtverstehens reden kann, liegt darin begründet, dass man in Zeichen versteht, dass es für das Verstehen ein Anzeichen abgibt, wobei „verstehen“ nicht einfach „etwas kennen“ heißt, obwohl man auch sagen kann: Versteht einer z.B. einen Namen, kennt er seine Bedeutung. Verstehen bedeutet auch etwas können: Man kann nach dem Verstandenen handeln, man kann das, was man versteht, erklären, man kann einen verstandenen Satz durch einen anderen Satz ersetzen. Das Verstehen eines Satzes beruht somit auf dem Verstehen anderer Sätze, genauer auf dem Verstehen bestimmter Zusammenhänge von Sätzen (Sprachspiele), weshalb auch das Verstehen des Definierten von dem Verstehen des Definierenden abhängig ist. Man kann von Verstehen auch dann reden, wenn man das zu Verstehende als etwas Unersetzbares versteht. Das Können als Kriterium des Verstehens hat verschiedene Formen in der Abhängigkeit von dem Unterscheiden der Verstehens- und Verwendungsweise. Nun unterscheidet Wittgenstein die folgenden verschiedenen Komponenten des Verstehens, die unabänderlich sind:

#### 4.1. Der Zusammenhang des zu Verstehenden

Was verstanden wird, ist immer in einem Zusammenhang gegeben. So ist im *Tractatus* ein solcher Zusammenhang der des logischen Symbolismus und seines Aufbaus. Von dem Aufbau des logischen Symbolismus kann man insofern reden, als es um das Verstehen von Namen geht, dass dem Verstehen andere Symbole vorhergeht. Ein solcher Zusammenhang in den *Philosophischen Untersuchungen* ist der eines Sprachspiels und der Sprache als eines Systems von Sprachspielen (der Zusammenhang der Regelvorschriften). Das Gegebenheit des zu Verstehenden in einem Zusammenhang bedeutet, dass das

che und Welt eine ebenso klare wie plausibel klingende Antwort. Im Zentrum dieser Antwort steht die Idee, dass die Sprache in einer abbildenden Beziehung zur Welt steht.“ L. M. Carrujo Covas, WW, S. 1.

18

L. Wittgenstein, WA 4, S. 5.

19

Über den Begriff der „Bedeutung“ vgl. besonders I. Macan, WTZ, S. 25–68. Vgl. dazu auch, T.-P. Ertz, *Regel und Witz: Wittgensteinische Perspektiven auf Mathematik, Sprache und Moral. Quellen und Studien zur Philosophie*, W. de Gruyter, Berlin – New York 2008, S. 152–154. Vgl. auch, K. Krkač, FJ, S. 215–219.

20

G. W. F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1970, S. 22.

21

„Wenn Wittgenstein von Syntax oder Grammatik redet, denkt er weder an die Kausallehre noch an die Regeln über die Verteilung der Wörter im Satz. Eher denkt er, wie wir wissen, an Regeln folgender Art: Ist ein Punkt auf der Ebene rot, dann ist er nicht grün, nicht blau, nicht gelb usw. Von derartigen Regeln zu behaupten, sie seien willkürlich, bedeutet allerdings keine Selbstverständlichkeit mehr.“ L. M., Carrujo Covas WW, S. 63. Über die „Regel der Grammatik“ vgl. Volker A. Munz, *Satz und Sinn. Bemerkungen zur Sprachphilosophie Wittgensteins*, Amsterdam – New York 2005, S. 171–173.

Verstehen eines Zeichens oder Symbols immer von dem Verstehen anderer Symbole abhängig ist. Deshalb bezeichnet das Verstehen in der *Philosophie der Grammatik* nicht „die Handlung, die uns das Verständnis zeigt, sondern einen Zustand, für den diese Handlung ein Anzeichen ist“. <sup>22</sup>

#### 4.2. Die Universalität des Verstehens

Man kann Verschiedenes sowie ein und dasselbe auf unterschiedliche Weise verstehen. Die Unterschiede in der Verstehensweise erlauben es, weitere Unterscheidungen zu machen. Im *Tractatus* wird durch die Unterscheidung der Verstehensweisen vor allem zwischen Symbolarten unterschieden. Darüber hinaus wird dadurch die Unterscheidung zwischen dem Inhalt der Sätze, in welchen ein gewisser Begriff vorkommt, und der Form, in der er erscheint, ermöglicht. Im Sinne dieser Unterscheidung lässt sich der Inhalt eines Satzes mit jenen Sätzen identifizieren, welche den fraglichen Satz ersetzen können. Nach den *Philosophischen Untersuchungen* werden die Bedeutungen anhand der für die Verstehensweise geltenden Regeln bestimmt und somit wird zwischen den Sprachspielen und dem, was es nicht ist, unterschieden.

#### 4.3. Die Verstehensbedingungen

Von Verstehen <sup>23</sup> kann man nur dann reden, wenn gewisse Bedingungen erfüllt sind. Laut dem *Tractatus* umfassen diese Bedingungen ein Wissen von den Charakteristika und Beziehungen von Symbolen sowie die Fähigkeit, mit diesem Wissen gemäß der Symbole zu operieren. Laut den *Philosophischen Untersuchungen* sind diese Bedingungen dann erfüllt, wenn man nach dem Verstandenen handeln kann. In der *Philosophischen Grammatik* sagt Wittgenstein: Der Vorgang, den wir das Verstehen eines Satzes, einer Beschreibung, nennen ist manchmal ein Übertragen aus einem Symbolismus in einen andern; ein Nachziehen des Bildes, ein Kopieren, oder ein Übertragen in eine andere Darstellungsart.

„Die Beschreibung verstehen heißt dann, sich ein Bild des Beschriebenen machen. Und der Vorgang ist mehr oder weniger ähnlich dem: nach einer Beschreibung eine Zeichnung anfertigen.“ <sup>24</sup>

Die Bestimmung der genannten Komponenten des Verstehens bedeutet zugleich die Bestimmung der Bedingungen ihrer Anwendung. Wir müssen also einen Satz zuerst verstehen, um nach ihm handeln zu können, so dass das Verstehen ein „Wissen“ davon darstellt, *wie* zu handeln ist, nicht aber das Wissen davon, was das „Wahre“ und „Falsche“ ist. Was den „Symbolismus“ <sup>25</sup> selbst betrifft, so betont Wittgenstein, dass Symbole – im Unterschied zu Zeichen – kraft der Zuordnung ihrer Bestimmungsteile zu den Bestimmungsteilen der symbolisierten Gegenständen überhaupt symbolisieren können. Das Wesen eines Gegenstandes trifft man mit einem Symbol dann, wenn man den Satz, welcher vom Gegenstand handelt und in welchem ein Symbol des Gegenstandes vorkommt, in ein Satzsystem und somit den Gegenstand selbst in ein System von Gegenständen einordnen kann.

Andererseits hat das Verstehen mit dem Sprachspiel als mit einer *autonomen* Wirklichkeit zu tun, in der die Dichotomie von Innen und Außen als auch die von *Erscheinung* und *Wesen* aufgelöst wird, weil das Sprachspiel nun in der Erscheinung sich selbst konstituiert und *vertritt* – seine Wirklichkeit ist sein Gebrauch: Steht ein Satz „isoliert da, so würde ich sagen, ich weiß nicht, wovon er handelt. Ich wüsste aber doch, wie man diesen Satz etwa gebrauchen könnte; ich könnte selbst einen Zusammenhang für ihn erfinden“. <sup>26</sup>

Obwohl Wittgenstein das Denken mit dem Rechnen gelegentlich gleichsetzt, was schon im ursprünglich gedachten Logos enthalten ist, so besteht seine Unterschiedenheit von ihm vor allem darin, dass das Rechnen nicht den Sinn, sondern die Richtigkeit zum letzten Ziel hat, weshalb für ihn *seltsam* ist, „dass die Wissenschaft und Mathematik die Sätze gebraucht: aber vom Verstehen dieser Sätze nicht spricht“.<sup>27</sup> Sie kümmern sich um die innere Konsistenz eines Kalküls, nicht aber um seinen Sinn, bzw. um seine lebensweltliche Bedeutung, was seinerseits auch Edmund Husserl in seiner *Krisis-Schrift* ausdrücklich gezeigt hat.

## 5. Schluss: Das Sprachverstehen und der Andere

Wenn wir Geste und Mimik in Klammern setzen, dann haben wir keine andere Möglichkeit, den Anderen zu verstehen, als die Sprache. Um ihn zu verstehen, müssen wir also zuerst die Sprache selbst zum Verständnis bringen.

Das Verstehen<sup>28</sup> ist für Wittgenstein kein „psychischer Vorgang“, was ihm oft vorgeworfen wird, besonders deshalb, weil er davon überzeugt ist, dass die psychischen Vorgänge unserer Erkenntnis grundsätzlich unzugänglich sind, weil die Kriterien für die Feststellung der „Identität“ einzelner seelischer Vorgänge bei verschiedenen Individuen fehlen, die durch den Beobachter zum einheitlichen „Verstehen“ zusammengefasst werden sollen. Ein solches Kriterium könnte nach Wittgenstein allenfalls das auf ein Verstehen folgende Handeln der Individuen sein; nur, was wir äußerlich „sehen“ können, kann ein Kriterium für ein erfolgreiches Handeln sein.

Das Verstehen ist also für Wittgenstein ein Urphänomen, das nicht ein normal fließendes Zeitgeschehen darstellt, sondern ein – mit Husserl ausgedrückt – „Erlebnis“ der plötzlichen Evidenz des Verstanden-Habens (Intuition), das

22

L. Wittgenstein, WA 4, S.12.

23

Die Problematik des „Verstehens“, behandelt vor allem die philosophische Hermeneutik. Vgl. dazu: Th. Rentsch, „Wittgensteins kritische Hermeneutik und ihre praktische Bedeutung“, in: *Wittgenstein-Studien* 4 (1/2003), S. 45–64. „Wittgensteins Theorie des Verstehens wird oft als Lösung der Problematik der positiven Bedingungen der Möglichkeit des Sinnes und Verstehens betrachtet. Diese Problematik ist der sprachanalytischen und der hermeneutischen Tradition gemeinsam, wovon insbesondere Apel (1966) ausgeht, wenn er das Frühwerk Wittgensteins als Gegensatzfolie zum Selbstverständnis der hermeneutischen Tradition behandelt.“ E. Tatjevskaya, WV, S. 7 und Ebd., S. 149–172.

24

L. Wittgenstein WA 4, S. 45.

25

Über den Begriff des „Symbolismus“ bei L. Wittgenstein vgl. E. Tatjevskaya, WV, S. 23–96.

26

L. Wittgenstein, WA 1, S. 225.

27

L. Wittgenstein: WA 4, S. 39.

28

Nach der Auffassung von E. Tatjevskaya, soll der Begriff des „Verstehens“ bei L. Wittgenstein auf folgende Art und Weise verstanden werden: „Dass der Text der *Philosophischen Untersuchungen* seinem Leser eine enorme hermeneutische Aufgabe stellt, liegt auf der Hand. Ich betrachte dennoch den Text der *Philosophischen Untersuchungen* selbst als einen hermeneutischen Versuch, einen bestimmten Text zu verstehen. Der zuverstehende Text ist für Wittgenstein die Funktionsweise der Sprache, in erster Linie der Ursprung und der Charakter der Bedeutung und des Sinnes eines Sprachausdrucks. Dass die *Philosophischen Untersuchungen* diesen besonderen Untersuchungsgegenstand haben, lässt sich zeigen, wenn der Text Wittgensteins als ein Gespräch, d.h. als ein auf ein bestimmtes Thema bezogener Zusammenhang von Fragen und Antworten rekonstruiert wird. Um eine solche Rekonstruktion zu rechtfertigen, möchte ich mich vor allem auf die Grundsätze der hermeneutischen Theorie Gadamers berufen.“ E. Tatjevskaya, WV, S. 344.

besonders in der Konstitution eines Satzes als der Aussage des Verstandenen zum Vorschein kommt. Nur in diesem begrenzten Sinne dürfte das Erlebnis als der konkrete Leitfaden für den „Gebrauch“ der Worte und Sätze dienen (sprachliche Ebene) und zugleich für das Ausführen einer Handlung (subjektive Ebene). Wittgensteins Argumente zum Begriff des „Verstehens“ gründen auf einer philosophisch radikalen Kritik, die vor allem in den Bereichen des Redens über psychische Phänomene eine fundamentale Skepsis hinsichtlich unserer Möglichkeiten ausdrückt. Wittgensteins Überlegungen zum „Verstehen“ haben ergeben, dass es sinnvoll und notwendig ist, zwischen „Verstehen“ und „Auslegen“ streng zu unterscheiden. Darüber hinaus hat Wittgenstein zugleich gezeigt, dass eine Theorie des Sprachverstehens den eigentlichen Charakter der Sprache als eines *semiologischen* Phänomens zu ihrer Grundlage machen muss. Eine „Verstehentheorie“, die auf eine Klärung des Zeichenbegriffs verzichtet, oder gar explizit meint, auf den Begriff der „Bedeutung“ (im Sinne einer Klärung des semantischen Aspekts semiologischer Prozesse) ganz verzichten zu können, kann aus sprachwissenschaftlicher Sicht keine Grundlage einer Theorie des Sprachverstehens sein, die Wittgenstein beiderseits, sowohl sprachanalytisch als auch subjektivitätstheoretisch, unterstützt hat.

*Abschließend* dürfte man sagen, dass für Wittgenstein deshalb kein eigentliches hermeneutisches Problem existiert, weil jeder Aussage oder jedem Satz eine gewisse Vorgeschiedenheit vorausgeht, so dass es unmöglich ist, sie rational nicht- oder mißzuverstehen. Andererseits macht es die logisch-grammatische Struktur jeder Sprache unmöglich, etwas Sinnloses auszusprechen, ohne dass es intersubjektiv merklich und korrekturbedürftig ist. Da ein ausgesprochener Satz kein „eigenes Sein“ im Sinne Gadammers hat, hängt er ausschließlich von dem Aussprechenden ab, was auch eine sprachliche und rationale Willkür zugleich bedeuten kann, die das Zustandekommen einer gemeinsamen und für alle verpflichtende Rationalität wesentlich hemmen kann. Man kann mit Wittgenstein nicht einsehen, welche Rolle die Sprache selbst für die Konstitution jener Rationalität spielt, etwa im Sinne Wilhelm von Humboldts, weil dann stellt sich heraus, dass die Sprache in dem Prozess des Verstehens keine mitkonstitutive Rolle spielt, sondern alles hängt davon ab, *wer spricht und wer versteht*. Das „Verstehen“ ist kein „Kalkül“, sondern ein Prozess, in dem wir nicht nur das verstehen, „wie einem ist“, sondern noch mehr, wie das Andere überhaupt unsere eigene Existenz betrifft und wesentlich in Anspruch nimmt.

Das „Verstehen“ ist keine „kausal-psychische Reaktion“ auf den Anspruch des Anderen, denn sonst bleiben wir in diesem Fall mit einer Kette der rein *psychologistisch* verstandenen Reaktionen behaftet, die keine rationale Unterlage und somit auch keine Möglichkeit der intersubjektiven Verständigung zulassen.

**Josip Oslić**

**Razumijevanje i nerazumijevanje u  
praktično-odnosnoj hermeneutici Ludwiga Wittgensteina**

**Sažetak**

*U predloženoj radu o Ludwigu Wittgensteinu razmatraju se uvjeti mogućnosti razumijevanja rečenice/stava najprije kao zasebno promatrane, a potom i u sklopu cjeline govora/teksta. U odnosu na tradicionalnu logiku, ali i hermeneutiku, za Wittgensteina se u Filozofskoj gramatici postavlja odlučujuće pitanje: »Kako se može govoriti o 'razumijevanju' i 'nerazumijevanju' neke rečenice: nije li neka rečenica tek kada se razumije?« (L. Wittgenstein, WA 4, str. 5). Proširujući taj problem na jezik u cjelini Wittgenstein želi pokazati kako »jezik mora govoriti za samoga sebe« (ibid.), tj. da jezik nije nikakva privativna tvorevina pojedinačnoga subjekta i njegove proizvoljnosti, nego da on iz samoga sebe sugerira samome govorniku »smisao« i »značenje«, zahvaljujući čemu on uopće može oblikovati neku smislenu rečenicu i jednako tako razumjeti rečenicu »drugoga« govornika, čime bi u konačnici – paradoksalno – proizlazilo da jezik kroz pojedinačne subjekte razgovara sa samim sobom.*

**Ključne riječi**

razumijevanje, nerazumijevanje, hermeneutika, smisao, značenje, jezik, subjekt, Ludwig Wittgenstein

**Josip Oslić**

**Understanding and Nonunderstanding in  
Practical-Relational Hermeneutics of Ludwig Wittgenstein**

**Abstract**

*In the following paper on Ludwig Wittgenstein, conditions for the possibility of understanding sentence/proposition is considered, firstly by itself, and then in the context of the whole speech/text. In relation to rational logic, but also hermeneutics, for Wittgenstein in Philosophical Grammar the following key question is posed: How is it possible to talk about 'understanding' and 'nonunderstanding' – is not that something is a sentence only when it is understood? (L. Wittgenstein, WA 4, p. 5). Expanding this problem to the level of language as a whole, Wittgenstein desires to show how "language has to speak for itself" (ibid.), that language is not a private creation of an individual subject and its arbitrariness, but rather that language itself makes suggestions to the speaker about "meaning" and "sense", thanks to which one can even formulate a meaningful sentence, and equally so to understand a sentence of the "other" speaker. Ultimately it is a paradox – through an individual subject, language speaks with itself.*

**Keywords**

understanding, nonunderstanding, hermeneutics, meaning, sense, language, subject, Ludwig Wittgenstein

**Josip Oslić**

**Compréhension et non-compréhension  
dans l'herméneutique pratique de Ludwig Wittgenstein**

**Résumé**

*Dans le présent article sur Wittgenstein, on examine en premier lieu les conditions de possibilité pour comprendre une phrase/une proposition de manière individuelle, puis dans le cadre de la totalité de la parole/du texte. Pour Wittgenstein, une question déterminante, liée à la logique traditionnelle mais également à l'herméneutique, est posée dans la Grammaire philosophique : « comment est-il possible de parler de « compréhension » et de « non-compréhension » qui se rapporte à une phrase : une phrase n'est-elle pas lorsqu'elle se comprend ? (L. Wittgenstein, WA 4, p. 5). En élargissant ce problème à la question du langage dans son ensemble, Wittgen-*

*stein souhaite montrer comment « le langage doit parler pour lui-même » (ibid.), c'est-à-dire que le langage n'est nullement une construction privée du sujet individuel et issu d'un choix arbitraire, mais il suggère, à partir de lui-même, le « sens » et la « signification » au locuteur; ce qui généralement permet de former une phrase sensée et de comprendre ainsi la phrase de « l'autre » locuteur; en conséquence de quoi – paradoxalement – il ressort que le langage, à travers des sujets individuels, parle avec lui-même.*

**Mots-clés**

compréhension, non-compréhension, herméneutique, sens, signification, langage, sujet, Ludwig Wittgenstein